

Laudatio zur Ehrenpromotion von Dozent i.R. Wilhelm Köhler

Prof. Dr. Hellmut Zschoch

Wuppertal, 19. Oktober 2011

Hochverehrtes Auditorium!

Kirchenleitung und Sprache: Diese beiden Worte bezeichnen die inhaltliche Klammer der beiden Ehrungen unserer heutigen festlichen Veranstaltung – und zugleich das, was theologisches Forschen und Lehren im Innersten zusammenhält. Klassisch hat Friedrich Schleiermacher die christliche Theologie definiert als den „Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne deren Anwendung ein christliches Kirchenregiment nicht möglich ist.“ Die Kenntnisse und Kunstregeln, deren die Kirchenleitung in allen ihren Gestalten bedarf, finden ihre Einheit nicht nur im pragmatischen Ziel, sondern vor allem in der Sprache als ihrem Medium und ihrem sachlichen Grund: Die Theologie entschlüsselt das, was die Welt im Innersten zusammenhält, als sprachliche Selbstmitteilung Gottes – „Im Anfang war das Wort ...“ –, und sie reflektiert die Sprache des Glaubens, deren Lebendigkeit, Identität und deren objektive und subjektive Echtheit es ausmacht, dass sie – mit Gerhard Ebeling gesprochen – „sich ständig in der Spannung von überlieferter Sprache und gegenwärtiger Weltverantwortung bewegt“. In dieser Spannung bewegt sich auch der Lehrer der Theologie, der *doctor theologiae*, im Spannungsfeld zugleich von Kirchenleitung und Sprache. Es versteht sich von selbst, dass nicht die Verleihung eines Doktorgrades in diesem Sinne zum *doctor theologiae* macht, sondern dass die Zuerkennung jenes Grades *honoris causa* nicht mehr ist als die bestätigende Feststellung, dass einer zum Lehrer der Theologie geworden ist, zum Lehrer der Kirche im Spannungsfeld von Kirchenleitung und Sprache.

Wilhelm Köhler ist ein solcher Lehrer geworden – nicht durch das Schreiben von Büchern oder die Übernahme höchster Leitungsämtel, sondern durch die von ihm in besonders bemerkenswerter Weise gelebte evangelische Einheit von beruflichem und ehrenamtlichem Einsatz in der Leitung der Kirche und in der Sprachbildung des Glaubens. Und deshalb ist das Lob dieses Lehrers in enger Verbindung mit seiner Biographie aufzuweisen, denn in diesem Fall bezeichnet sie den Kern der Sache.

Ins Spannungsfeld von Kirchenleitung und Sprache geriet Wilhelm Köhler in besonderer Weise, als er 1973 38jährig an die Kirchliche Hochschule Wuppertal berufen wurde – als, wie

die Dienstbezeichnung damals umständlich, aber inhaltsreich, lautete, Dozent für Geschichte des Altertums und des Mittelalters und Lektor für Griechisch und Latein. Diese Bezeichnung lässt erkennen, dass die Kirchliche Hochschule mehr als einen Sprachenlehrer wollte, dass vielmehr mit den Sprachen die geschichtlichen Kontexte des überlieferten Denkens und Lebens vermittelt werden sollten – ein Anspruch, den Köhler beispielhaft eingelöst hat und den wir im übrigen auch heute nicht aufgeben mögen. Er brachte für diese Aufgabe aus Gießen nicht nur den wissenschaftlichen Horizont seines Studiums von Geschichte, Politik und alten Sprachen mit, dazu die Lehrerfahrung am Gymnasium und der Universität, die Freude am Lehren und das Geschick darin, sondern auch die seit der eigenen Schulzeit gepflegte Leidenschaft für die politische Geschichte, namentlich die Verfassungsgeschichte, und nicht zuletzt sein tiefes Gegründetsein im evangelischen Christentum, eine Verbindung, die in Wuppertal für die kirchliche Ordnung Früchte tragen sollte. Fast unmittelbar nach der Übersiedlung nach Elberfeld wurde Köhler zum Presbyter der Auferstehungskirchengemeinde gewählt, später Teil der Kirchengemeinde Elberfeld-West. Presbyter blieb er dort 36 Jahre lang bis zum Erreichen der Altersgrenze im vorigen Jahr, davon 8 Jahre als Vorsitzender und 10 Jahre als stellvertretender Vorsitzender des Presbyteriums, von den zahlreichen Mitgliedschaften in Ausschüssen gar nicht zu reden. Schon 1974 entsandte ihn sein Presbyterium auch in die Elberfelder Kreissynode, und auch ihr bzw. später der Wuppertaler Kreissynode, gehörte Köhler bis 2010 an, seit 1980 auch dem Kreissynodalvorstand und dem Nominierungsausschuss, diesem zuletzt als Vorsitzender. Damit nicht genug wurde er 1988 in die rheinische Landessynode gewählt, der er bis 2008 angehörte, und 1991 wurde er Mitglied in deren ständigem Ausschuss für Kirchenordnung und Rechtsfragen.

Die Aufzählung der kirchlichen Leitungämter ist schon quantitativ beeindruckend, vor allem aber spiegelt sich darin die Intensität von Köhlers Leidenschaft, die Kirche des Evangeliums zu gestalten, einer Leidenschaft, die ihm immer abzuspüren war und abzuspüren ist. In ihr verbinden sich theologische Urteilskraft, evangelisches Selbstbewusstsein, ökumenische Offenheit und die Gabe des klärenden und weiterführenden Wortes glücklich mit dem feinen, sich selbst zurücknehmenden Humor, der einem freien Christenmenschen wohl ansteht. Diese Leidenschaft galt und gilt der Kirche als dem notwendigen, den Menschen und den geschichtlichen Gegebenheiten entsprechenden und ihnen immer wieder von neuem anzupassenden Rahmen für die Botschaft, die den Lebensgang gewiss macht – wie es Köhlers Konfirmationsspruch aus Ps 119 (V. 133) erbittet: „Lass meinen Gang gewiss sein in deinem Wort.“

Köhler ist in diesen Ämtern tief eingetaucht in die presbyterial-synodale Ordnung unserer rheinisch-westfälischen Tradition, die es ihm besonders angetan hat, weil sie die Kirchenleitung von den Gemeinden ausgehen lässt und von unten nach oben aufbaut, weil sie ehrenamtliche Beteiligung mit echten Kompetenzen verbindet und damit die Übernahme von Verantwortung freisetzt und fordert, weil sie Prinzipien hat und doch Wandlungen eröffnet. Dieser Ordnung, die ja auch ein anstrengendes, sitzungsintensives System darstellt, die den geduldigen Austausch von Argumenten der autoritären Steuerung vorzieht, die die Gemeinde als konkreten Raum des Kircheseins ernst nimmt und zugleich ortsgemeindliche Selbstgenügsamkeit durch synodale Gemeinschaft weitet, diese Ordnung hat Wilhelm Köhler in herausragender, geradezu idealtypischer Weise gelebt und sie so andere zu leben gelehrt. Es sind viele hier, die davon mehr erzählen könnten als ich, der ich mich auf zwei Hinweise beschränke::

– In Wuppertal gilt Köhler wohl zu Recht vielen als der „Vater“ des vereinigten Kirchenkreises – nicht nur wegen seines initiierenden Appells „100 Jahre sind genug!“, sondern vor allem wegen seiner sensiblen Mitgestaltung des Fusionsprozesses, in dem es nicht zuletzt ihm zu danken war, dass Mentalitätsdifferenzen und geschichtlich gewordene Kommunikationsstörungen überwunden werden konnten, von denen Nicht-Wuppertaler, will sagen: Nicht-Barmer und Nicht-Elberfelder, sich nur schwer eine Vorstellung machen können.

– Als Mitglieder des ständigen Kirchenordnungsausschusses konnte Köhler entscheidend an der Anpassung des kirchlichen Rechts an die Erfordernisse geschichtlichen Wandels mitarbeiten, so dass seine Liebe zu Geschichte und Gegenwart des Verfassungsrechts sich auch darin niederschlägt, dass inzwischen die rheinische Kirchenordnung so manche Formulierung von Köhler aufweist – ohne Fußnotenhinweis versteht sich.

Wilhelm Köhlers Lebenseinsatz weist auf das hohe Gut presbyterial-synodaler Kirchenordnung hin, von der er als im Rheinland heimisch gewordener Protestant mit Friedrich Schleiermacher der Meinung ist, sie sei „der evangelischen Kirche am gemäßesten“ und habe „überall einen reichen Segen kirchlichen Lebens verbreitet“. Wilhelm Köhler ist ein Lehrer der Theologie gerade darin, dass sein kirchenleitender Dienst diese Einschätzung bewahrheitet und aktualisiert. Damit steht er gewiss nicht allein. Unsere Kirche lebt von der Begeisterung, der Kompetenz und der Verantwortungsbereitschaft vieler ungenannter Frauen und Männer, die sich an ihrer Leitung beteiligen. In gewisser Weise gilt es auch ihnen, wenn wir Wilhelm Köhler einen *doctor theologiae* nennen. Vor allem aber ist mit seiner Hervorhebung auch die theologische Erinnerung daran verbunden, dass es eine

Herzensangelegenheit unserer Kirche sein und bleiben muss, dass sich Menschen um des Evangeliums willen zum Dienst in der Leitung der Kirche in allen ihren Verwirklichungsräumen rufen lassen, dass sie mit Freude Verantwortung übernehmen und dem einen wichtigen Teil ihres Lebens widmen. Von Wilhelm Köhler lässt sich lernen, wie solcher kirchenleitende Einsatz das Leben eines Christenmenschen und das Leben der Kirche reich macht – und dass es bei allen Wandlungen von Strukturen darauf ankommt, dass ein solcher Lebenseinsatz möglich und sinnvoll und erfüllend bleibt, denn sonst sind alle Strukturen nichts.

Kirchenleitung ist nun im Kern immer Leitung durch Sprache, und so ist es wohl doch auch nicht zufällig, wie sich im Lebenswerk von Wilhelm Köhler der ehrenamtliche Dienst der Kirchenleitung mit dem beruflichen Dienst der Sprachbildung der Theologinnen und Theologen verbunden hat. Köhler hat von 1973–2000 als Dozent an der Kirchlichen Hochschule gelehrt und bleibt dieser Aufgabe auch als Ruheständler bis heute aktiv verbunden. Unter wechselnden Rahmenbedingungen hat er Generationen von Theologiestudierenden den vielfach ungeliebten Einstieg ins Studium zu einer denkwürdigen Begegnung mit den alten Sprachen gemacht – als ein Lehrer, der es verstand, gerade in seiner unbeirrbar Sachlichkeit im Blick auf die Gesetzmäßigkeiten und die Sinnhorizonte der alten Sprachen sich unermüdlich für die Lernenden in ihrem Studienhorizont einzusetzen und ihre Sprachbildung zu betreiben – in bester humanistischer Tradition. Die meisten dieser Studierenden werden zwar keine leidenschaftlichen Altsprachler geworden sein, aber von Köhler gelernt haben, dass die Sprachen von ihnen nicht als *l'art pour l'art* gefordert werden, sondern als Vehikel zur Sache der Theologie, auch als hilfreiche Irritation auf dem Weg, selbst diese Sache neu zur Sprache zu bringen.

Hierher gehört übrigens auch Köhlers Fähigkeit zur elementarisierenden Vermittlung von Glaubenswissen. Er hat nur wenige wissenschaftliche Veröffentlichungen aufzuweisen, ist aber ein Meister der kleinen Form etwa des Gemeindebriefartikels. Mir steht besonders ein ökumenisches Kabinetstückchen vor Augen, ein Artikel im katholischen Pfarrbrief „Warum ich evangelisch bin“, der in schlichten Worten das Wesentliche über evangelischen Glauben sagt, ohne die andere Konfession auch nur andeutungsweise herabzusetzen – evangelisches Selbstbewusstsein und ökumenische Achtsamkeit gehen zusammen, auch das lässt sich von Wilhelm Köhler lernen.

Man könnte den Verdacht schöpfen, den Altphilologen begeistere an der presbyterial-synodalen Ordnung insbesondere die Verwendung zweier griechischstämmiger Fremdworte.

Das wäre sicher zu banal, aber ein innerer Zusammenhang besteht sicher doch: Die griechische Benennung des Kirchenordnungsmodells intendiert ja die Nähe zu Organisationsformen des frühen Christentums: Presbyter kommen im Neuen Testament vor, und die Bezeichnung kirchlicher Versammlungen als Synoden oder Konzile bürgert sich auch schon im 2. Jahrhundert ein. Und so reklamiert der Begriff presbyterial-synodal eine normative Nähe zu den christlichen Ursprüngen. An dieser Nähe liegt Wilhelm Köhler, und das Beispiel zeigt, wie die sorgsame Wahrnehmung der Sprache zur Frage nach der geschichtlichen Identität und Authentizität des Christseins führt und von da aus zurück zur Gestaltung und Vermittlung des Christseins in der Gegenwart – wenn es in ihr nämlich um die Frage geht, wie Kirche in einem prägnant „evangelischen“ Sinn zu gestalten ist.

So finden im Lebenswerk von Wilhelm Köhler Kirchenleitung und Sprachbildung zueinander. Dankbar nehmen wir, die Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel, wahr, was wir von ihm gelernt haben und noch lernen, was wir uns zu eigen machen und weitertragen wollen, indem wir ihn einen doctor theologiae nennen und ihm als einem solchen unsere Ehrerbietung erweisen. In diesem Sinne mögen am Ende der Laudatio seine vier Bitten an die Kirche stehen, wie er sie bei seiner Verabschiedung als Presbyter formuliert hat:

- „1. Gehen Sie pfleglich mit der deutschen Sprache um, denn wir haben nur die eine.
2. Vergessen Sie nie, dass die Grundlage unserer Kirche die Heilige Schrift ist und die Botschaft von Jesus Christus.
3. Achten Sie immer darauf, dass die Ordnung unserer Kirche genau eingehalten wird.
4. Sorgen Sie dafür, dass Ihnen nie das Lachen vergeht!“